

Böblingen: Viel Wasser und noch mehr Liszt in der Kongresshalle

Der österreichische Pianist Philipp Scheucher beendete das 26. Internationale Böblinger Pianistenfestival.

Von Bernd Heiden

Philipp Scheucher beim Pianistenfestival. Beim 1. Stück gab es eine Bildershow zur Musik von Franz Liszt.

Böblingen. Mit dem Auftritt von Festival-Deübtant Philipp Scheucher endete das 26. Internationale Pianistenfestival. Der österreichische Pianist verschrieb seine komplette erste Konzerthälfte konsequent dem diesjährigen Festival-Motto mit Klängen und Impressionen aus der Natur, während er nach der Pause sein übergreifendes, inoffizielles Leitmotiv vollendete.

Dieses Leitmotiv darf man auf den Namen Franz Liszt taufen. Ihn setzt Scheucher mit „Jeux d'Eau à la Villa d'Este“ (Wasserspiele der Villa d'Este) an die Ouvertüre. Die bekommt noch mehr Gewicht durch eine auf die Bühnenrückwand projizierte Bildershow, die mit zig Brunnen und Fontänen einen Eindruck von den legendären Wasserspielen der in Tivoli bei Rom gelegenen Villa mit ihrem halben Tausend Wasserspielen vermittelt, die Franz Liszt im Sinn hatte und die heute zum Weltkulturerbe der Unesco zählt.

Scheucher benutzt überdies Liszt als Klammer für Hälfte eins, indem er dessen h-Moll-Ballade vor die Pause setzt. Nach Meinung vieler und ebenso sehr des Interpreten Philipp Scheucher vertonte Liszt mit dieser Ballade einen antiken Mythos: Leander durchschwimmt des nachts die Dardanellen, das heißt von Asien nach Europa, um heimlich zu seiner Geliebten Hero zu gelangen. Das geht einige Male gut, bis Leander in stürmischen Fluten umkommt.

Zwischen Liszts überwiegend freundlich perlenden Wasserspielen zur Ouvertüre und dessen todbringenden Wassergewalten mit allerdings jenseitiger Vereinigung der Liebenden stellt Scheucher drei Sätze aus Maurice Ravels „Miroirs“. Die pendeln zwischen Düsternis der „Oiseaux triste“ (Traurige Vögel), den ambivalent zwischen Kreuzfahrtvergnügen und Untergangsszenarien changierenden „Une barque sur l'océan“ (Barke auf dem Ozean) und dem auch mit profilierter Tanzrhythmik gesättigten „Alborada del gracioso“ (Morgenlied des Narren).

Enorme Anforderungen

Mit dieser ersten Konzerthälfte, die bereits mit enormen Anforderungen an die Pianistik des Interpreten gespickt ist, führt sich Scheucher bei seinem Böblinger Debut nicht nur als manuell ausgezeichneter Pianist ein, der sich beispielsweise in Ravelschem Repetitionsfeuerwerk wohlfühlen scheint. Er präsentiert sich auch als plastischer Gestalter luzider Miniaturen wie dramatisch aufgeladenen Erzählstoffs.

Im Prinzip beste Voraussetzungen für seinen Auftritt nach der Pause mit ausschließlich Liszt. Nach dem kleinen, jeglicher äußerlichen Virtuosität entsagenden Stück „Nuages gris“ (Graue Wolken) folgt ohne Unterbrechung, das heißt mit schon eingetrübter Gemütslage Liszts zwar vielteilige, aber einsätzliche h-moll Sonate, die je nach Tempo auch mal auf gut über 30 Minuten Spielzeit kommt.

„Die Sonate ist über alle Begriffe schön, groß, lebenswürdig, tief und edel“, schrieb einst Richard Wagner an den befreundeten Liszt zu diesem Monumental-Werk. Das Zitat nennt auch der künstlerische Leiter des Festivals, Dr. Ulrich Köppen in seinen Texten der Programmbroschüre. Freilich, es gab zu diesem Klavierkoloss auch ganz andere Reaktionen unter den Zeitgenossen.

Der gefürchtete Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick fasste seine Eindrücke der h-moll Sonate so zusammen: „Die H-Moll-Sonate ist eine Genialitätsdampfmühle, die fast immer leer geht - ein fast unausführbares musikalisches Unwesen. Nie habe ich ein raffinierteres, frecheres Aneinanderfügen der disparatesten Elemente erlebt - ein so wüstes Toben, einen so blutigen Kampf gegen alles, was musikalisch ist.“

Wie dem auch sei, eins wird wohl deutlich: ob man sie nun mehr oder weniger mag, die h-Moll-Sonate bewegt den Zuhörer. Philipp Scheucher gelingt mit seiner Version eine groß angelegte Architektur, die spannungsvoll und wunderbar in das verrätselte Ende führt, das nach allen Stürmen und Abgründen, Euphorieausbrüchen und Sternengriffen einen ganz friedlichen, intimen, persönlich-bescheidenen Ton anschlägt und dann aber mit einem trockenschwarzen, monolithischen Basston endet.

Ob Punkt oder Fragezeichen, genau diese Mehrdeutigkeit kreiert Pianist Scheucher mit seiner h-Moll-Version, die mitunter fast ein wenig überzieht im Virtuosen, aber auch von großer Geduld und Nachdenklichkeit zeugt. Selbst wenn im einen oder anderen Moment vielleicht nicht die letzte Konsequenz walten mag, Scheucher hinterlässt mit diesem Auftritt jedenfalls eine Visitenkarte, die ihn für ein Wiedersehen in Böblingen empfiehlt.